

Klaus Langebeck: Der Text als Gesprächspartner

Philosophieren geschieht im Gespräch, weil ein Denken über die skizzierten Probleme nicht einsam betrieben werden kann, sondern Erfahrungen und Einsichten anderer berücksichtigen muß. Dabei ist es für die argumentative Debatte über die Sache zunächst unerheblich, ob dieses Gespräch mit einem gegenwärtigen oder einem historischen Gesprächspartner (Text) geführt wird (vgl. MARTENS, S. 144f.). Für das philosophierende Subjekt wird die Bedeutung des Gesprächspartners vor allem in zwei Funktionen wirksam, und zwar kann der Partner als *Helfer* und *Förderer* erfahren werden. In der Rolle als *Helfer* unterstützt der Partner die Klärung schon erkannter Probleme, z. B. durch begrifflich präzise Fassung von Unterscheidungen. Er verhilft dazu, einen Sachverhalt „auf den Begriff zu bringen“, den das Subjekt bisher so klar terminologisch strukturiert noch nicht gesehen hat. Als *Helfer* hat der Partner schon vorgedacht und der Philosophierende ist aufgefordert, eigenständig diese Resultate zu prüfen und als geprüfte zu übernehmen. In der Rolle des *Förderers* eröffnet der Partner neue Problemhorizonte und regt dazu an, den eigenen Denkhorizont um bisher nicht gesehene Problemstellungen zu erweitern. Der Gesprächspartner wird dann nicht als jemand erfahren, mit dem man schon Bekanntes mit systematischem Anspruch aufarbeitet, sondern als jemand, der Impulse, Anstöße und neue Problemperspektiven vermittelt. Diese Eröffnung neuer Problemhorizonte fordert auf begrifflicher Ebene, Unterscheidungen neu zu fassen und zu strukturieren, so daß damit auch Konsequenzen für ein neues Selbstverständnis des philosophierenden Subjekts eingeleitet werden können.
(...)

Das Verständnis des Textes als Gesprächspartner findet seine Grenze darin, daß der Text nicht in gleicher Weise als Subjekt gesehen werden kann wie ein gegenwärtiger Gesprächspartner. Der Text antwortet nur auf an ihn gestellte Fragen, und diese können beim philosophierenden Subjekt Bildungsprozesse initiieren, es kann aber nicht in eine wechselseitige Beziehung eingetreten werden. Daraus folgt auch, daß der Text sich nicht gegen Mißverständnisse wehren kann. Während im aktuellen Dialog Rückfragen jederzeit möglich sind, erfordert der meist größere zeitliche Abstand zum Text eine gezielte Erschließung. Die Fähigkeit zu dieser Erschließung muß die Schule mit Hilfe von

Verfahren einüben, die zur sachgerechten Interpretation anleiten. Denn erst der erschlossene Text kann in seiner Rolle als Gesprächspartner erlebt werden, an dem man sich „abarbeitet“. Versteht man den Text als Gesprächspartner, so muß auf zwei Fehlformen hinsichtlich des Text-einsatzes hingewiesen werden:

(1) Der Text als Gesprächspartner darf nicht in der Weise mißverstanden werden, daß er dem Leser das Selbstdenken abnimmt. Damit wäre die grundsätzliche Gleichrangigkeit der Partner aufgehoben, und der Leser wird nicht mehr als eigenverantwortliches Subjekt gesehen, das durch die Beschäftigung mit Philosophie den „Vollzug des Denkens selber“ (MALTER, S. 65) lernen soll. Ziel wäre dann die ungeprüfte Übernahme von Denkresultaten, das, was KANT einen „nachahmenden Gebrauch von seiner Vernunft“ machen, nennt.

(2) Dem Text darf nicht die Rolle als Gesprächspartner abgesprochen werden, er darf nicht als Gegenstand instrumentalisiert werden. Wird der Text in dieser Weise zum Gegenstand, tritt man nicht mehr in ein Gespräch ein, um sich als Subjekt über seine Orientierung in der Welt klar zu werden, vielmehr löst man den Bezug auf das Subjekt und Ziel wird die vom Subjekt getrennte Kenntnis der ‚Sache‘, z. B. in Prüfungen.